



Nebeneinander in Kloster Bronnbach: die Bildnisse eines Werkmeisters und einer Frau Versuch einer Deutung und Einordnung in die mittelalterliche Bildnisskulptur

Der folgende Beitrag widmet sich den mittelalterlichen Bildnissen eines Werkmeisters und einer Frau, vielleicht seiner Ehefrau, im Kloster Bronnbach, die erst kürzlich wiederentdeckt worden sind. Weil sie sich in einem seit Jahrzehnten nicht genutzten Raum befinden und zudem durch zahlreiche Anstriche an Anschaulichkeit verloren haben, wurden sie übersehen und folglich bislang in keiner der zahlreichen Publikationen über das Kloster erwähnt. Auch werden im Folgenden weitere mittelalterliche Werkmeisterbildnisse, vorrangig im Taubertal, vorgestellt und im Vergleich charakterisiert. Ferner wird versucht, die Bedeutung des Frauenbildes neben dem Werkmeister wiederum durch Vergleich zu erschließen.

Judith Breuer

Ein Werkmeisterbildnis im Kloster Bronnbach

Vor etwa einem Jahr, bei einer Begehung des ehemaligen Klosters Bronnbach (bei Wertheim, Abb. 1; 2) fiel der Autorin im oberen Raum des Brunnenhauses am Anfang einer Gewölberippe ein figürliches Relief auf. Durch Tünchen schwerlich erkennbar, entpuppte sich das etwa 23 cm hohe und 18 cm breite Bild bei genauerem Hinsehen als die Darstellung eines Menschen in Halb-

figur mit schulterlangem gelocktem Haar, der in seiner rechten Hand ein Winkelmaß, in seiner linken einen Zirkel hält (Abb. 3; 4).

Die Werkzeuge weisen die Darstellung zweifelsfrei als die eines Werkmeisters aus. Wie im Mittelalter, so ist auch im folgenden Beitrag „Werkmeister“ nicht mit „Baumeister“ gleichgesetzt. Anders als heute unterschied man damals deren Namen und Tätigkeiten. Der Werkmeister oder „magister operis“ entwarf den Bau und betreute die Ausführung des Bauwerks, während der Baumeister oder „magister fabricae“ als Bauverwalter und Kassenwart fungierte.

Das gotische Brunnenhaus des ehemaligen Zisterzienserklosters Bronnbach steht vor der Südseite des Kreuzgangs und hat einen dreiseitig gebrochenen Abschluss. Sein Erdgeschoss wurde laut Bauinschrift an der Ostfassade 1411 erbaut. Der darüber befindliche Raum ist etwa 100 Jahre später unter Abt Johann VI. von Boffsheim, ebenfalls mit sandsteinernen Umfassungsmauern und mit Ziegelsteingewölbe aufgesetzt worden. Ein bauzeitliches Reliefband unterhalb einer Gewölberippe trägt die Jahreszahl 1520, die sicherlich dem Entstehungsjahr der Aufstockung entspricht.

Am Beginn von insgesamt drei Rippen des Gewölbes finden sich figürliche und gegenständliche Darstellungen, neben dem Band mit der Jahreszahl und dem Bildnis des Werkmeisters noch eine weibliche Darstellung (Abb. 5; 6) und im Gewölbescheitel ein Totenkopf. Diese Reliefs sind – wie Sondagen in jüngster Zeit erbrachten – wie die meisten



1 Brunnenhaus im Kreuzgang von Kloster Bronnbach, erbaut 1411 mit Aufstockung von 1520, Zustand 2014.



Werksteingliederungen im Kloster aus regionalem rotem Sandstein gearbeitet. Im Bildnis mit Winkelmaß und Zirkel stellt sich der hier tätige Meister nicht nur als Steinmetz, sondern durch seine Werkzeuge auch als in der Geometrie kundiger Fachmann dar. Überraschend ist, dass im Klausurbereich ein weltlicher Meister, also offensichtlich kein Mitglied des Ordens tätig war, der sich zudem mit seiner modischen Haartracht auch noch an prägnanter Stelle, direkt neben dem Scheitelfenster darstellen durfte. Eine Besonderheit ist zudem, dass er sich ohne die für Steinmetze und Werkmeister typische Lederkappe abbildet. Allein die Werkzeuge kennzeichnen ihn als in Bau und Planung erfahrenen Meister.

Eine restauratorische Voruntersuchung des Gewölberaums, die im Sommer 2014 zur Bestandsermittlung im Vorgriff auf eine Konservierung und Restaurierung der Obergeschossräume der ehemaligen Abtei vom Landesamt für Denkmalpflege beauftragt wurde, erbrachte noch weitere überraschende Ergebnisse. Die Werkmeisterbüste, die im Bereich einer Schadensstelle untersucht wurde,

weist mehrere Fassungen auf. Eine der frühen Fassungen der kleinen Darstellung besteht in einem monochromen hellrötlichen Farbton, auf den in Schwarz ein elegant gewirbelter Oberlippenbart aufgemalt ist, wie er bis in das 17. Jahrhundert Mode war. Darauf folgen dann eine rosafarbene, dann eine Blau-Gold-Fassung aus dem 19. Jahrhundert, auf die dann verschiedene Weißtünchen aufgebracht sind. In ihrer Gesamtstärke haben die Anstriche die Lesbarkeit des Bildnisreliefs so sehr verschlechtert, dass es Jahrzehnte nicht mehr beachtet wurde.

Hochmittelalterliche Werkmeisterbildnisse

Werkmeisterbildnisse an wichtigen kirchlichen und herrschaftlichen Bauten sind seit Mitte des 12. Jahrhunderts bekannt. Ihre Fülle und Ikonografie hat Kunsthistoriker Kurt Gerstenberg in seiner Publikation „Die deutschen Baumeisterbildnisse des Mittelalters“ von 1966 in Text und zahlreichen Abbildungen bis heute unübertroffen kenntnisreich vorgestellt.

Ob die im Inneren des Palassaals der Gamburg bei Werbach im Taubertal 2003 entdeckte und freigelegte gnomenhafte Konsolträgerskulptur, die nach Bauzusammenhang aus dem späten 12. Jahrhundert stammt, einen Werkmeister darstellt, ist nicht eindeutig erkennbar (Abb. 7). Der aus regionalem Rotsandstein geschlagene hockend Dargestellte trägt mit Kopf und Armen einen Konsolstein. Das Haar des Bartlosen ist sorgfältig gescheitelt, ein kurzer Pony schmückt seine Stirn. Attribute, die ihn näher kennzeichnen, fehlen. Bei vielen vergleichbaren hochmittelalterlichen Atlantendarstellungen bleibt ebenfalls mangels At-

2 Das Obergeschoss des Brunnenhauses von Kloster Bronnbach zu Beginn der restauratorischen Sondage 2014.

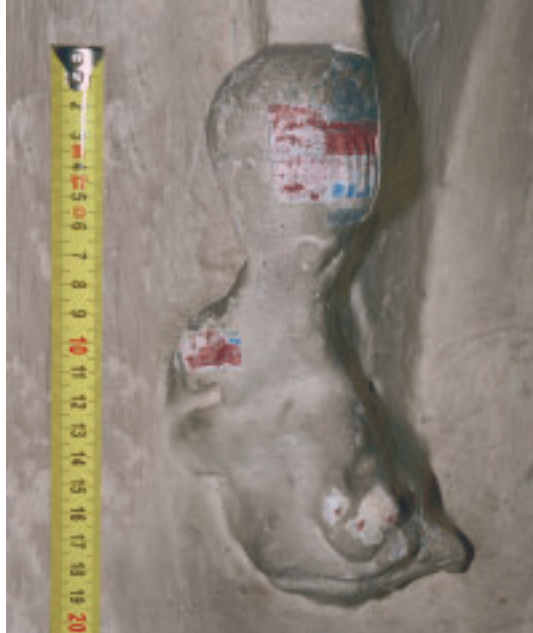


3 Werkmeisterrelief im Obergeschoss des Bronnbacher Brunnenhauses von 1520, Zustand 2013.

4 Werkmeisterrelief im Bronnbacher Brunnenhaus von 1520 mit restauratorischer Sondage, die u.a. den aufgemalten Oberlippenbart zeigt, Zustand 2014.

5 Reliefbildnis eines Frauenkopfs über wurzelartigem Unterbau im Brunnenhaus von Kloster Bronnbach, Zustand 2014 mit restauratorischer Sondage.

6 Frauenkopf, mutmaßlich der Ehefrau des Werkmeisters, im Brunnenhaus von Kloster Bronnbach, Zustand 2014 mit restauratorischer Sondage.



tribut unklar, wer dargestellt ist. Gerstenberg neigt dazu, in Skulpturen von Männern, die individuelle Züge aufweisen und als Träger eines Bauteils dargestellt sind, Werkmeisterbildnisse zu sehen. Eine frappierende Ähnlichkeit mit der Gamburger Darstellung hat eine von Gerstenberg in genannter Publikation vorgestellte Konsolträgerdarstellung im Dom zu Bremen aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Die Haartracht ähnelt der des Gamburger Atlanten, dabei stemmt sich die Bremer Traggestalt auf einen Pfeiler und trägt einen der darüber aufgehenden Dienste einer Säule. Diese Darstellung, die eine von mehreren Konsolträgerbildern im Dom ist, zählt Gerstenberg zu den Steinmetzmeisterbildnissen. Nach Rekonstruktion der Bemalung von 1900 – infolge Kriegsschaden ab 1976 – ist dieser Konsolträger zu einer Gewandfigur ergänzt und damit heute als Steinmetz oder Werkmeister nicht mehr zu erkennen (Abb. 8). Anders verhält es sich mit dem Gamburger Konsolträger, den Gerstenberg, hätte er ihn gekannt, zu den Werk- oder Steinmetzmeisterdarstellungen gezählt haben dürfte.

Die Kappe als vorrangiges Attribut der Werkmeister

Zweifelsfrei kennzeichnen neben einer inschriftlichen Zuweisung bestimmte Attribute die Darstellung eines Mannes als die eines Werkmeisters. Zu den häufigen Kennzeichen in entsprechenden Bildnissen aus dem Mittelalter gehört die Lederkappe des Steinmetzen, die das Haupthaar des Handwerkers vor Baustaub schützte. Denn die Werkmeister des Mittelalters kamen aus dem Steinmetzhandwerk.

Eine der ersten Darstellungen eines solchermaßen gekennzeichneten Werkmeisters befindet sich am Münster zu Basel und stammt aus der Zeit um 1150. Das Relief zeigt in Zweisamkeit Werk- und wohl auch Baumeister, den Werkmeister dabei mit Kappe und ehemals einem mittlerweile abgebrochenen Gegenstand in der Hand.

In der Entwicklungsgeschichte der Werkmeisterbildnisse erwähnenswert ist auch die Konsolbüste am Freiburger Münsterturm, weil sie für das Hochmittelalter charakteristisch und dabei bildhauerisch besonders qualitativ ist. Es handelt sich um das Bildnis eines Werkmeisters, aufgrund des baulichen Zusammenhangs sicherlich des Erbauers der oberen Turmgeschosse, Erwin von Steinbach, aus der Zeit um 1300 (Abb. 10). Zur besseren Wirkung in Weitsicht hat sich der Meister breitschädelig und mit prägnant geschnittenen Gesichtszügen dargestellt, dabei wie für die damalige Zeit üblich, mit dem Lederbaret des Steinmetzen.

Auch der mutmaßliche Meister Heinrich Parler stellt sich um 1350 im Heiligkreuzmünster zu Schwäbisch Gmünd mit Baret dar (Abb. 9). Zudem wirkt die ganzfigurige Gestalt, indem sie in bückend tragender Haltung unter einer Konsole angebracht ist, als ein tragendes Element im Bauwerk. Gerstenberg würdigte die gekonnt tiefenräumlich angelegte Darstellung als „das erste realistisch lebendige Bildnis eines Werkmeisters in ganzer Figur“.

Weitere Attribute der Werkmeister

Werkmeisterbildnisse an mittelalterlichen Bauwerken sind aber auch noch durch andere Attribute als solche zu erkennen. Diese sind: das Modell des Baus, Planrolle, Steinmetzhammer und andere Steinmetzwerkzeuge wie Klöpfel, Meißel und Schlegel, ferner Zirkel, Zoll- alias Maßstock, Richtscheit und Winkelmaß.

Auch für die Kennzeichnung des Dargestellten durch Meisterschild mit Steinmetzzeichen gibt es Bildzeugnisse. Diese Attribute wurden – auch kombiniert mit anderen – der Darstellung eines Werkmeisters zugefügt. Ein Beispiel hierfür ist das Reliefbild aus der Zeit zwischen 1460 und 1475 in einem der Schlusssteine im Chor der evangelischen, ehemals dem heiligen Michael geweihten Stiftskirche in Pforzheim. Lederkappe und Steinmetzzeichen nebst Zirkel und zweier Hämmer wei-



sen den mit langem lockigem Haar dargestellten Mann als Werkmeister aus (Abb. 11). Das Steinmetzzeichen auf dem Schild, den der Dargestellte vor sich hält, gehört dem hier abgebildeten Meister, nämlich Hans Spryß von Zaberfeld.

Diese Meisterzeichen waren schon damals mehr als nur die dem Steinmetz zuzuordnende Kennzeichnung des Werkstücks. Sie kamen einer Künstlersignatur gleich. Daher verwundert es nicht, dass damals, laut Gerstenberg ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, am Werksteinbau auch Reliefs, eingeschlagen oder erhaben ausgearbeitet, aufkommen, auf denen die Werkmeister sich allein durch ihr Steinmetzzeichen verewigt haben.

Werkmeister Hans am Schloss in Tauberbischofsheim

Eine der Bronnbacher zeitlich, bildlich wie örtlich nahe kommende Werkmeisterdarstellung findet sich in Tauberbischofsheim, und zwar an der Fassade des dortigen ehemaligen Schlosses, das vom Erzbistum Mainz als Sitz des Amtmanns Ende des 13. Jahrhunderts erbaut worden ist. Es handelt sich um ein Sandsteinrelief an der Konsole des im Spät-



7 Konsolträgerskulptur eines mutmaßlichen Werkmeisters im ehemaligen Palassaal der Gamburg, spätes 12. Jahrhundert.

8 Konsolträgerskulptur eines mutmaßlichen Steinmetzmeisters im Dom zu Bremen, Mitte 12. Jahrhundert mit entsprechend dem Zustand von 1900 rekonstruierter Bemalung.

mittelalter zugefügten Kapellenerkers, der durch eine noch 1908 zum großen Teil lesbare Aufschrift in das Jahr 1490 datiert wird. Dargestellt als Relief in Ganzfigur ist ein junger Mann mit angewinkelten Beinen und Armen, bekleidet – wie damals üblich – mit Wams und Beinlingen, dazu Gürtel mit Dolch. Auf dem Kopf trägt er die Kappe des Steinmetzen (Abb. 12–14). Sein Hemd zeigt im Brustbereich eingemeißelt und ausgemalt die Majuskeln HNAS, die – bei Drehung zweier Buchstaben – für den Namen „Hans“ stehen dürften. Es handelt sich sicherlich um ein Selbstporträt des jugendlichen für den Erkerbau zuständigen Werkmeisters. Adolf von Oechelhaeuser zufolge zeigte die Figur 1898 noch zahlreiche Farbspuren. Auf der Schwarzweiß-Abbildung in der Publikation von Gerstenberg aus dem Jahr 1966 lässt sich keine Bemalung erkennen, dafür aber sind die Buchstaben auf dem Hemd des Werkmeisters gut lesbar (Abb. 13). Seit mehr als 20 Jahren trägt die kleine Skulptur wieder eine Bemalung, die vom Mitarbeiter einer ortsansässigen Malerfirma aufgebracht wurde und in der Farbgebung allerdings äußerst fragwürdig ist (Abb. 14).

Die Darstellungen des Meisters Hans und des unbekanntens ebenfalls bürgerlichen Werkmeisters in Bronnbach zeugen beide vom Selbstbewusstsein der bürgerlichen Meister im Spätmittelalter, zugleich von deren Bedürfnis, sich auch durch ihre Haartracht beziehungsweise durch ihre Kleidung als auf der Höhe der Zeit darzustellen.

Das Frauenbild neben dem Werkmeister in Kloster Bronnbach

Werkmeisterbildnisse an oder in Kirchenbauten des Hoch- bis Spätmittelalters haben nicht selten als Gegenüber die Darstellung eines Baumeisters alias Bauverwalters. Auch die Darstellung des Werkmeisters im Obergeschoss des Brunnenhauses von Kloster Bronnbach hat ein Gegenüber in Gestalt eines Menschen, der allerdings bis vor Kur-

9 Meister Heinrich Parler (?) im Heiligkreuzmünster Schwäbisch Gmünd, um 1350, Zustand 1950.

10 Konsolbüste des Werkmeisters vom Hauptturm des Freiburger Münsters, um 1300, heute Augustinermuseum Freiburg.





11 *Werkmeister Hans Spryß von Zaberfeld im Chor der ehemaligen Schlosskirche zu Pforzheim, Foto um 1945.*

zem nur vage zu erahnen war. Aus einem wurzelartigen Gebilde ragt ein Köpfchen hervor. Erst dank der jüngst vorgenommenen Untersuchung durch einen Restaurator gab sich das Köpfchen als das einer Frau zu erkennen. Es gehört einer Bürgersfrau, auszumachen an ihrer Haube, unter der halblange glatte Haare hervorschauen (Abb. 5; 6). Diese Darstellung im Bereich eines Klosters erscheint zuerst einmal rätselhaft.

Bei der Entschlüsselung der Bedeutung dieser Paardarstellung hat wiederum die Publikation von Gerstenberg weitergeholfen. Es liegt – Gerstenberg folgend – nahe, dass es sich bei einem weiblichen Bildnis neben dem eines Werkmeisters um das Porträt seiner Ehefrau handelt. Derartige Doppelbildnisse finden sich vereinzelt in der Bauskulptur des ausgehenden Mittelalters. Gerstenberg schreibt diese neue Bildidee der Werkmeister- und Bildhauerfamilie Parler zu, deren Mitglied Peter Parler im Veitsdom zu Prag, und zwar im Bereich des Triforiums, 1374 bis 1385 porträthaft Mitglieder der Herrscherfamilie einschließlich der kaiserlichen Frauen dargestellt hat. Gerstenberg vermutet, dass die Darstellungen in Prag die Parler'schen Werkmeister ermutigt hätten, in repräsentativen Bauten nun auch ihre Frauen neben sich abzubilden. Beispiel für ein solch seltenes Doppelbildnis vom Meister und seiner Frau ist die einem Parler zugeschriebene Darstellung an einem Chorstrebepeifer am Freiburger Münster aus den 1390er Jahren (Abb. 15). Weitere Meister taten es den Parlern nach. Entsprechende Darstellungen finden sich an der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau am Kaulberg zu Bamberg, hier unter Konsolen eines Bogenfrieses an der Nordfassade, die ebenfalls aus den

1390er Jahren stammen. Erwähnenswert ist ein weiteres Beispiel in der 1411 vollendeten Sakristei der vormaligen St. Johannis-, heute evangelischen Pfarrkirche in Schweinfurt, wo die Bildnisse – wie in Bronnbach – jeweils unter einer Diagonalrippe des Gewölbes sitzen. Bei allen Darstellungen findet sich – der gesellschaftlichen Stellung entsprechend – links der Meister und rechts seine Ehefrau. Die Bilder vom Meister und seiner Frau an hervorragenden Bauten zeugen vom Selbst- und Standesbewusstsein der Werkmeister im Spätmittelalter. Das besondere Ansehen, an dem auch ihre Ehefrauen teil hatten, schlug sich also nicht nur in den Verfassungen der überregionalen Steinmetzbruderschaft und der örtlichen Zunft nieder. Demnach hatte die Werkmeistersfrau nach dem Tode ihres Mannes das Recht, den Betrieb eine Zeit lang eigenständig weiterzuführen; auch konnte sie durch Heirat eines Gesellen ihrer Zunft dessen Ernennung zum Meister befördern.

Eine Besonderheit an den Bronnbacher Porträts ist, dass diese an einer prominenten Stelle im Klosterbereich und in Augenhöhe angebracht worden sind. Des Weiteren ungewöhnlich ist die Frauenkopfdarstellung in Bronnbach, weil sie – wenn die Verwerfungen unter der dicken Kalktünche richtig gesehen sind – einen wurzelartigen Unterbau aufweist. Damit erhält sie eine weitere Bedeutung mythologisch-theologischer Art. Versteht man die Wurzel als Sinnbild der Wurzel Jesse, so erscheint der Frauenkopf wie erwachsen aus der Familie des Königs David, aus der das alttestamentarische Buch des Jesaja den Messias erwartete. Die Wurzel-darstellung gibt dem Frauenbild die übertragene Bedeutung einer Maria, der Mutter Christi. Dadurch wohl machte der Bildhauer beziehungsweise Werkmeister die Darstellung seiner Frau tauglich für das Zisterzienserkloster Bronnbach, dessen Kirche Maria geweiht war und ist.

So ungewöhnlich die Darstellung eines aus einer Wurzel hervorsprossenden Frauenkopfes auf den ersten Blick scheint, so verständlich wird sie beim Vergleich mit ähnlich vegetabil-menschlichen Bildschöpfungen im Werk der Parler in Köln und Ulm. Wohl aus den 1390er Jahren und aus der Stiftskirche St. Maria ad gradus östlich des Doms in Köln stammend, die 1816/17 im Zuge der Domfreilegung abgebrochen wurde, ist die Konsolbüste einer Frau museal überliefert, die das Parlerwappen auf der Brust und über ihrem langen lockigen Haar üppiges Laubwerk trägt. Das Laub ähnelt Beifuß, der im Mittelalter als wichtige Heilpflanze, auch als marianische Pflanze galt. Es dürfte eine Darstellung der Urmutter Eva mit porträthaften Zügen wohl der Frau des Meisters Parler sein, über der sich wahrscheinlich ursprünglich eine Marienstatue befand. Aus etwa der gleichen Zeit stammen die konsolartigen Frauenköpfe an Pfeilern im Langhaus des



12 *Kapellenerker am Schloss Tauberbischofsheim mit dem Werkmeisterrelief rechts unten, Zustand 1908.*



13 *Werkmeister Hans am Schloss zu Tauberbischofsheim, 1490; Zustand 1966.*

14 *Werkmeister Hans am Schloss zu Tauberbischofsheim in heutiger Bemalung.*

Münsters zu Ulm. Auch ihre Häupter gehen – allerdings ohne die Darstellung eigenen Haars – in üppiges Laubwerk über, das als Träger der darüber angebrachten Heiligen- und Herrscherkulptur dient. Auch hier dürften die Bildnisse die Urmütter des Christentums, Eva und Maria, meinen.

Mutmaßliche Funktion des oberen Brunnenhausraums im Kloster Bronnbach

Die gute fast allseitige Belichtung des oberen Gewölberaums im Brunnenhaus legt nahe, dass das Obergeschoss des Brunnenhauses zum Zeichnen, Schreiben oder Lesen bestimmt war. Archivalisch belegt ist für den Bereich, in dem sich der Raum befindet, dass dort die Bibliothek des Klosters – bis zur Auslagerung in das Spital im Jahre 1705 – untergebracht war.

Die Darstellung eines Werkmeisters und einer (seiner) Frau lässt vermuten, dass der Raum während der von Abt Johann von Boffsheim ab 1517 beauftragten Umbauarbeiten am Südflügel zwar nicht als Werkstatt, so doch von den Werkleuten einige Jahre genutzt wurde, vielleicht als Reißboden zum Aufzeichnen von Maßwerken und kleineren Werkstücken. Dafür spricht, dass der Raum, wenn die damalige Erschließung der Abtei nicht grundsätzlich von der heutigen unterschieden war, unabhängig von den Klausurräumen zu erreichen war. Nach der Vollendung der Bauarbeiten dürfte das Obergeschoss des Brunnenhauses seiner eigentlichen Bestimmung übergeben und der Bibliothek als Lese- oder Schreibraum zugeschlagen worden sein. Nach Auslagerung der Bibliothek 1705 und nach Umbau des südlich anschließenden Refektoriumbaus unter Schaffung von Bernhards- und Josephssaals ab 1722 wurden die Gewölberäume dann einer ganz anderen, bislang noch nicht näher bekannten Nutzung zugeführt (Abb. 16; 17).

Die Werkmeister verschwinden, ihre Bildnisse bleiben

Im Verlaufe des Mittelalters verewigen sich die Werkmeister immer häufiger selbstbildnishaft an ihren Bauwerken. In diesen Porträts manifestieren sich die allmähliche Abkehr vom Prinzip des solidar-gemeinschaftlichen Bauens und die Hinwendung zum Bauen durch selbstbewusste Individuen. Dies zeigt sich auch im Wandel der Organisation von Steinmetzen und Werkmeistern. Diese waren immer seltener Mitglieder einer Bauhütte und der Steinmetzbruderschaft, sondern ab dem Spätmittelalter immer häufiger der örtlichen Zunft.

Mit der Reformation und dem Übergang zur Renaissance setzte dann ein deutlicher Umbruch ein. Viele der großen Kirchenbaustellen und damit auch die Bauhütten schlossen. Man wandte sich ab von der Bildhaftigkeit des Mittelalters. Planung und Bauleitung repräsentativer Bauten wurden mehr und mehr an einzelne Fachleute vergeben, die sich im Geiste der Renaissance „Architekten“ nannten. Diese waren meist Künstler und hatten

15 *Doppelbildnis von Werkmeister und Ehefrau als Konsolträger am Chorpfeiler des Münsters in Freiburg i. Br., Relief der Parler-Werkstatt um 1390.*

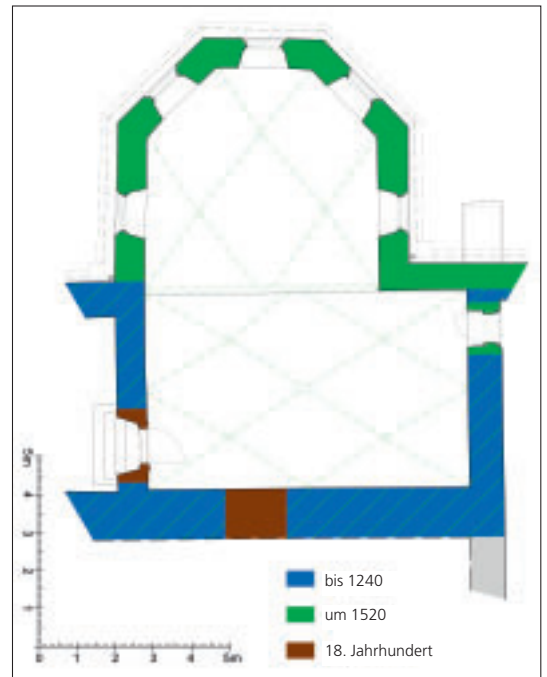


16 Das Obergeschoss im Bereich des Brunnenhauses von Kloster Bronnbach, Baualterskartierung von Strebewerk 2015.

sich autodidaktisch an den antiken Werken Roms gebildet. In der von diesen geschaffenen neuen Architektur hatte figürliche Bauskulptur kaum noch Platz; damit fanden auch Werkmeister- und Steinmetzdarstellungen ein Ende.

Die Werkmeisterbildnisse in Bronnbach und Tauberbischofsheim sind im Erscheinungsbild beeinträchtigt. Das Relief in Bronnbach ist zwar nicht geschädigt, auch weil es nicht der Bewitterung ausgesetzt ist, wurde aber – wie der gesamte Raum – mehrfach überstrichen und ist somit erst bei genauem Hinsehen erkennbar. Das Bildnis in Tauberbischofsheim zeigte auf einem Foto von 1966 noch Fehlstellen, wohl infolge Bewitterung, so im Bereich einer Gesichtshälfte und eines Beines. Beim letzten Anstrich des Schlosses erfolgten offensichtlich Anstrichen und leider der etwas verfremdende Neuanstrich in Unkenntnis der spätmittelalterlichen Befunde und Tracht.

Ziel der Denkmalpflege ist es zu vermitteln, dass solch sozialwissenschaftlich und künstlerisch wertvolle Bildnisse am originalen Standort nicht nur konserviert, sondern bei der nächst anstehenden Maßnahme – ohne Beschädigung relevanter Fassungen – auch wieder lesbar gemacht und in einer der befundeten Farbgebungen wiederhergestellt werden. Dieses Anliegen wird die Denkmalpflege auch beim noch zu konkretisierenden Konzept für den oberen Raum des Brunnenhauses in Bronnbach einbringen. Bei behutsamer Reduzierung der Kalktünchen durch einen Restaurator dürfte dann auch der interessierte Betrachter die Bildnisreliefs besser lesen können. Dies ist dann die beste Vor-



aussetzung für die Wertschätzung und die langfristige Erhaltung solch künstlerisch und kulturhistorisch wertvoller Bauskulptur.

Literatur und Quellen

Steffen Bückner: Kloster Bronnbach, Gewölberaum über der Brunnenstube. Voruntersuchung zum Fassungsbestand und Befunduntersuchung der Südwand, Stuttgart 2014 (unveröffentlichte Manuskripte).

Baustelle Gotik. Das Freiburger Münster, Begleitbuch zur Ausstellung, im Auftrag der Städtischen Museen Freiburg und des Freiburger Münsterbauvereins, hg. v. Peter Kalchthaler, Guido Linke, Mirja Straub, Petersberg 2014, S. 98–101.

Katinka Krug: Kloster Bronnbach, Stuttgart/Tübingen 2012, S. 204f, 214–216.

Anton Legner: Die Parler und der schöne Stil 1350–1400, Handbuch zur Ausstellung des Schnütgen Museums in der Kunsthalle Köln, Bd. 1, Köln 1978, S. 186f.

Kurt Gerstenberg: Die deutschen Bildhauerbildnisse des Mittelalters, Berlin 1966, S. 8–10, 27f, 76f, 93, 128–138, 151, 158–162, 184.

Adolf von Oechelhaeuser: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Tauberbischofsheim, Freiburg 1898, S. 74f und 168f.

Praktischer Hinweis

Das Obergeschoss des Brunnenhauses ist im Rahmen einer Führung durch das Kloster Bronnbach nach Vereinbarung unter Telefon-Nr. 093 42/935 20 20 20 zugänglich.

Dr. Judith Breuer
Landesamt für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart

17 Schnitt durch das Brunnenhaus von Kloster Bronnbach, aufgenommen von Strebewerk, 2015.

